

II.

Auszüge  
aus Briefen  
an den  
Herausgeber.

82



A u s z ü g e  
a u s B r i e f e n  
a n d e n  
H e r a u s g e b e r .

Vom Herrn Geheimen Hofrath Girtanner  
in Göttingen.

Wegen der Unmaterialität des Lichtstoffes,  
trete ich gern Ihrer Meinung bey. Etwas  
ähnliches habe ich schon in meiner Chemie  
geäußert. Allein es giebt doch Versuche, die  
ich mir nicht erklären kann, wenn ich das Licht  
bloß für bewegten Wärmestoff halte. Z. B.

1. Man streue, auf einem Stücke weißen  
Papiers, eine Querreihe von Hornsilber, und  
lasse alsdann die durch ein Prisma gebroche-  
nen Sonnenstrahlen darauf fallen, so wird  
sich zeigen, daß das von dem violetten Strahle  
getroffene Hornsilber weit schneller hergestellt  
wird, als das übrige. Wie geht dieß zu?

§ 3

2. Die

2. Die übersaure Kochsalzsäure ist bekanntlich die unvollkommenste Verbindung in der Natur, indem der überflüssige Sauerstoff nur daran klebt, und sich beynabe wegblasen läßt. Daher klingt es lächerlich, wenn man gerade diese Verbindung vollkommene Kochsalzsäure nennt; sie muß, nach Lavoisier, nothwendig übersaure Kochsalzsäure heißen. Dieser übersauren Kochsalzsäure nun wird bekanntlich durch das Licht der überflüssige Sauerstoff entzogen, und sie in Kochsalzsäure verwandelt. Hierauf bauete Saussure seinen Lichtmesser (Photometer). Er fand, durch seine Versuche, daß, auf den Alpen, an den kältesten Orten, wo das Thermometer unter dem Gefrierpunkte stand, wenn die Sonne schien, viel mehr Sauerstoff sich loswickelte, als an weit wärmern Orten, wenn der Himmel mit Wolken bedeckt war. Es findet also doch zwischen dem Lichtstoffe und dem Wärmestoffe ein Unterschied Statt.

☞ Man fülle zwey völlig gleiche Thermometer, das eine mit hellem durchsichtigen Weingeiste, das andere mit roth gefärbtem Weingeiste an. Man halte sie in warmes Wasser, und sie werden gleich hoch steigen; setzt man sie aber an die Sonne, so steigt das rothe beträchtlich höher. Zwischen dem Lichtstoffe

stoffe und dem Wärmestoffe muß also doch ein Unterschied seyn.

Da Sie auch von meinem Versuche, den Salpeterstoff betreffend, einige Nachricht zu haben wünschen, so theile ich kürzlich folgendes mit, was ich nächstens ausführlicher an einem andern Orte darthun werde. Ich habe gefunden, daß nicht nur, wie schon Ingenhousz, Humboldt und van Mons fanden, die feuchten Erden die Eigenschaft besitzen, den Sauerstoff aus der Atmosphäre anzuziehen, und sich mit demselben bey der gewöhnlichen Temperatur der Atmosphäre zu verbinden, sondern daß sie noch weit schneller und in weit größerer Menge Sauerstoff einsaugen, wenn sie erwärmt werden. Andere Versuche haben mich gelehrt, daß die Erden auch dem Wasser seinen Sauerstoff rauben, wozu aber eine höhere Temperatur erfordert wird.

Die Alaunerde oder Thonerde raubt dem Wasser den Sauerstoff am schnellsten, und erfordert dazu nicht einmal die Temperatur des kochenden Wassers; die Kalkerde nimmt weniger Sauerstoff, und erfordert eine höhere Temperatur; die Kieselerde nimmt noch weniger Sauerstoff, und erfordert die Glühhitze. In allen diesen Versuchen entwickelt sich aber kein Wasserstoffgas, sondern Salpeterstoffgas. Die Erden sind nicht fähig, dem Wasser allen

Sauerstoff zu rauben; denn die Verwandtschaft des Sauerstoffes zum Wasserstoffe ist zu groß. Er vertheilt sich zwischen beyde, und bildet, in geringer Menge mit Wasserstoff und Wärmestoff verbunden, Salpeterstoffgas. Der Salpeterstoff besteht also, wie der Hofr. Mayer ganz richtig vermuthete, aus Wasserstoff und Salpeterstoff. — Ich kann hier nicht noch eine Reihe anderer Versuche hersetzen, welche dasselbe beweisen. Sie werden nächstens alles gedruckt lesen. Nur bemerke ich, daß, nach einer scharfsinnigen Berechnung des Hofr. Mayer, 100 Gran Salpeterstoff bestehen, aus 79 Gran Sauerstoff und 21 Gran Wasserstoff; die Salpetersäure aber aus 96 Gran Sauerstoff und 4 Gran Wasserstoff. Es fehlte nicht viel, so wäre die Salpetersäure reiner Sauerstoff. Da nunmehr der Stickstoff ein zusammen gesetzter Körper ist; so darf man ja nicht schreiben Salpeterstoffsäure, oder Stickstoffsäure (welches Wort überhaupt zum Ersticken schwer auszusprechen ist, sondern, wie bisher üblich war, Salpetersäure

Von den Folgen, welche die nähere Kenntniß des Salpeterstoffes auf die Theorie der ganzen Chemie haben muß, will ich jetzt nichts sagen. Van Mons schreibt mir, sie seyen nicht zu berechnen. Ich überlasse ihm, dieses näher

näher auszuführen, wie ein so genauer, vor-  
trefflicher thätiger Chemiker zu thun nicht er-  
mangeln würde; wenn auch nicht die beson-  
dere Freundschaft, mit welcher er mir zuge-  
than ist, ihm vielleicht in diesem Falle an  
dieser neuen Idee noch ein größeres Interesse  
zeigte, weil sie von seinem Freunde kommt.  
Ich führe nur noch einige Anwendungen an,  
welche ich selbst von dieser Kenntniß der Bes-  
standtheile des Salpeterstoffes gemacht habe.

Die Atmosphäre besteht nicht, wie bis-  
her angenommen worden, aus Sauerstoff  
und Salpeterstoff, sondern aus Sauerstoff  
und Wasserstoff. Sie ist Wasser in Gasges-  
talt. Sumpfige und morassige Gegenden  
(Batavia, die Pontinischen Sümpfe, die Ges-  
gend um Pästum) tödten, durch bösertige  
Fieber, in der warmen Jahreszeit eine Menge  
von Menschen. Es zerlegt nemlich die große  
Hitze das sumpfige Wasser: die in demselben  
häufig wachsenden Wasserpflanzen verbinden  
sich mit dem Sauerstoffe; der Wasserstoff aber  
geht in Gasgestalt weg, und vereinigt sich in  
der Atmosphäre mit einer geringen Menge  
von Sauerstoff, woraus Salpeterstoff entsteht,  
und die Luft unfähig wird das Leben und die  
Gesundheit zu erhalten.

Der Sauerstoff hat zu dem Wasserstoffe,  
wann beyde in Gasgestalt sich befinden, eine

so genaue Verwandtschaft, daß er sich auf keinem uns bis jetzt bekannten Wege von demselben gänzlich trennen läßt. Daher hat die Zerlegung des Salpeterstoffes so große Schwierigkeit. Wann in der atmosphärischen Luft der Schwefel, die Kohle, die Wachskerze, die Metalle verlöschen und zu brennen aufhören; wann die Thiere nicht länger in derselben Athem holen können, sondern sterben: dann bleibt noch immer in dem Ueberbleibsel sehr viel Sauerstoff zurück. Der Phosphor kann in einer solchen Luft noch ziemlich lange brennen und sich säuern. Allein auch dann, wenn der Phosphor zu brennen aufhört, bleibt immer noch etwas Sauerstoff mit dem Wasserstoffe verbunden: es bleibt Salpeterstoffgas, nicht Wasserstoffgas. Doch kann man (wie ich ein paarmal beobachtet habe) es durch Erhitzung des Phosphors so weit bringen, daß endlich ein gephosphortes Wasserstoffgas entsteht, folglich ein Theil des Salpeterstoffes zuletzt wirklich in Wasserstoff verwandelt wird.

Da die Thonerde oder Alaunerde vorzüglich, mehr als alle übrigen Erden, eine große Verwandtschaft zu dem Sauerstoffe hat, der atmosphärischen Luft denselben entzieht und Salpeterstoff bildet, so erklärt sich nunmehr, warum die Salpetersieder an den Orten, an denen sie Salpeter erzeugen wollen, Mauern von

von Thon errichten, woran sich der Salpeter ansetzt. Es erklärt sich, warum einige Länd-  
 der in heißen Gegenden, z. B. in Ostindien  
 und in Hungarn, natürlichen Salpeter erzeu-  
 gen. Es gehört dazu weiter nichts, als Ebe-  
 nen von Thonerde, die in Jahrhunderten nicht  
 sind angebauet worden, nebst einer anhaltend  
 hohen Temperatur der Luft, welche die Zerles-  
 ung derselben begünstigt.

Endlich erhellet aus dieser Theorie, wie  
 sehr es der Gesundheit schädlich seyn muß,  
 Zimmer zu bewohnen, die feucht und inwendig  
 bloß mit Thonerde, ohne Kalk oder Las-  
 peten bekleidet sind, so wie auch die Zimmer,  
 welche frisch getüncht sind. Die Bewohner  
 solcher Zimmer athmen unaufhörlich Salpeter-  
 stoffgas ein.

Es erhellet ferner, daß unsere ganze bis-  
 herige Eudiometrie irrig ist. Wir scheiden  
 durch unsere Versuche, nicht das Sauerstoff-  
 gas von dem Salpeterstoffgas ab, sondern wir  
 erzeugen das letzte, welches vorher nicht vor-  
 handen war. Ein völlig reines Salpeter-  
 stoffgas giebt es nicht und kann es nicht ge-  
 ben. Dieß war der Punkt, den Herr Prof.  
 Götting mit Recht so oft berührte, worauf  
 man aber zu wenig achtete. Unter allen  
 Chemikern hat niemand so viel zur genauern  
 Kenntniß des Salpeterstoffgas beygetragen, als  
 Götting

ling, und seine Versuche verdienen keinesweges, daß man so verächtlich davon spreche, wie hie und da geschieht. Ich erkenne dankbar, daß diese Versuche, vorzüglich die letzten, für mich äußerst lehrreich waren.

Auch erhellet aus meinen Versuchen, daß Herr von Humboldt (dessen Fehler es ist, aus einzelnen Beobachtungen allgemeine Schlüsse zu ziehen) zu voreilig behauptet hat, die Erden könnten zu Eudiometern dienen: denn sie erzeugen den Salpeterstoff in der Atmosphäre. Ein Eudiometer soll aber nur anzeigen, wie viel davon bereits vorhanden ist.

Van Mons meldet mir, daß Brugnatelli das Kobalt in eine Säure verwandelt habe.

Außerst begierig bin ich auf Ihr Handbuch der Chemie. Ich arbeite schon lange an der dritten Ausgabe meiner Chemie. Der Verleger wollte sie schon auf die vorige Ostermesse bringen; aber eine hartnäckige Krankheit, an der ich viel litt und noch leide, verhinderte dieß. Allerdings ist das geschwefelte Wasserstoffgas eine Säure. Ich kann jetzt sogar das Daseyn des Sauerstoffes in derselben beweisen. Dennoch habe ich es noch nicht gewagt, dieses Gas in meiner neuen Ausgabe unter die Säuren zu setzen: bloß darum nicht, weil ich mir vorgenommen habe, in der Eintheilung den französischen Chemikern

Kern streng zu folgen, und auch keine Theorie anzunehmen, die von denselben nicht angenommen wird, damit jeder Leser meines Buches sicher seyn kann, die reine antiphlogistische Glaubenslehre, ohne alle Kezerey, darin zu finden. Eben darum befolge ich auch streng die ächte antiphlogistische Nomenklatur, und verwerfe die Grensche, die ohnehin nichts taugt. Herr Gren wollte es allen Parthenen recht machen, und verdarb es dagegen mit der Sprache und der Logik. Sie werden sich wundern, wie leicht sich die neuen Bertholletschen Ausdrücke ins Deutsche übersetzen lassen. In Scherers Uebersetzung sind wichtige Fehler, ich werde ihm darüber schreiben. Wer Französisch kann, der versteht diese Uebersetzung so ziemlich, aber die Deutschen müssen sichs erst wieder übersetzen lassen.

Ihre Versuche über die geschwefelten Spießglanzhalbsäuren, bin ich äußerst begierig näher kennen zu lernen.

### Vom Bürger van Mons in Brüssel.

Die Benennung hydrothionique, welche Sie dem geschwefelten Wasserstoffgas gegeben haben, finden wir sehr passend, und ich habe sie schon in meiner Nomenclature raisonnée de la chimie moderne aufgenommen.

Chaus;

Chaussier hat die medicinischen Eigenschaften des sulfure hydrogené de soude sulfuré beschrieben.

Es gibt jetzt nicht viel Neues in der Chemie, die Arbeiten unsers Guyton über den Diamant ausgenommen, und die von Ruppe und Van Norderere über die Absorbirung verschiedener Gasarten durch die Kohle. Jetzt ist nun der Diamant von der Kohle ganz abgesondert, er ist nicht etwa blos durch sein Gewicht, seine Härte und Durchsichtigkeit und andere in die Sinne fallende Merkmale von der Kohle verschieden, sondern er zeichnet sich durch wesentliche Eigenschaften aus. Der Diamant ist die reinste verbrennliche Substanz von dieser Gattung. Der Diamant verbrennt ohne einen Rückstand zu hinterlassen, und bildet reine Kohlenstoffsäure. Der Diamant ist der reinste Kohlenstoff, das Reißbley ist nichts anders als Kohle im ersten Grade der Drydation, und die gewöhnliche Kohle ist Kohle im zweiten Grade der Drydation, ein wahres Kohlenoxyd.

Nach den Versuchen der Chemisten zu Rotterdam hat die ausgelöschte und vor der Berührung der Luft gänzlich bewahrte Kohle, nachdem sie völlig kalt war, eine beträchtliche Menge verschiedene Gasarten absorbirt. Diese Vereinigung ist aber sehr schwach, und wird  
durch

durch die Hitze wieder aufgehoben. Die Gasarten scheinen sich zu verdichten, indem sie ihren Wärmestoff absetzen. Dies giebt nun ein vortreffliches Mittel ab, um die verschiedenen Grundlagen der Gasarten im verdichteten Zustande darzustellen, und mit einander in einer gewissen Ordnung zu vereinigen. Wenn man z. B. die Kohle mit Wasserstoffgas vereiniget und dann in ein Gefäß mit Sauerstoffgas bringt, oder umgekehrt, so wird Wasser erzeugt. Man sieht mit Vergnügen, welche wichtige Entdeckungen sich von diesem Gebrauch der Kohlen erwarten lassen.

Chaussier sucht das blausaure Quecksilber als Arzneymittel einzuführen.

Unsere Versuche mit Rüben auf Zucker versprechen einen guten Erfolg.

Aus einem andern Schreiben von Eben-  
demselben.

Chaussier hat in den Arzneyschatz abermals ein neues Salz aufgenommen, welches sich krystallisirt, wenn man das Mineralalkali aus dem Glaubersalze vermittelst Kohlen und Feuer ausscheidet. Er nennt es Hydrosulfure sulfuré de soude; es besteht aus Soda, soufre hydrogené (Hydrothionschwefel) und Wasser. Es krystallisirt sich in großen Kry-  
stal-

stallen, brennt mit anhaltender Flamme auf glühenden Kohlen und aus dem besondern Geruch, den es bey seiner Verbrennung von sich giebt, kann man schon auf seine Bestandtheile schließen. Ich erhielt dieses Salz, indem ich 50 Theile Glaubersalz, 10 Theile Kohlenpulver und 7 Theile Schwefel in einem Tiegel zum Rothglühen brachte; sobald als Wasser unter die Mischung kam, erzeugte sich das Hydrosulfure.

Ich bin endlich zu einer vollkommenen Zerlegung des Schwerspathes gelangt, indem ich  $\frac{1}{4}$  seines Gewichts Pottasche,  $\frac{1}{20}$  Kohlen und etwas Salpeter mit einander vermische. Die Kohlenstoffsäure, welche durch die Oxydation der Kohle durch die Salpetersäure entsteht, bewirkt die vollkommene Zerlegung, indem, wie bekannt, das ätzende Alkali nicht im Stande ist eine vollkommene Zerlegung zu bewirken.

#### Von Herrn Drechsler in Berlin.

Was mir unerklärbar bleibt, ist die Krystallonomie, deren Entwicklung ich gern wissen möchte. Vielleicht hätte folgendes Wahrscheinlichkeit und verdiente nähere Untersuchung. Nach der Grundkraft der Anziehung würden alle Körper Sphären bilden, oder  
wes

wenigstens bei der Gegenwirkung der wechselseitigen Anziehung unter einander (der Gravitation) eine kugelhähnliche Oberfläche annehmen, wie Quecksilber, Wasser und alle andere tropfbare Flüssigkeiten. Da nun jeder fester Körper durch die Nichtverschiebbarkeit diesem entgegenstrebt, und der Körper, welcher Krystallen geben soll, in dem Augenblicke, da er den Wärmestoff verliert, aus dem Zustande der Flüssigkeit in den der Starrheit übergeht, so müssen sich die Theile so verbinden, wie sie gerade der Wärmestoff verläßt, und müssen also, weil sie sich nicht verschieben lassen, eine von der tropfbaren verschiedene Gestalt annehmen. — Dies scheint mir noch der natürlichste Gedanke.

### Vom Herrn Friedrich Beck in Bern.

Ich bin so frey, Ihnen hierbeyliegend eine tabellarische Uebersicht von verschiedenen Areometern zu übermachen \*). Seit etlichen Jahren beschäftige ich mich mit Verfertigung dieser Areometer, wozu mir die von Herrn Benteln, meinem gegenwärtigen Principal, mit

\*) Ich habe sie diesem Hefte beygefügt, siehe Tab. IV. Trommsd.

mit so vieler Genauigkeit gemachten Mischungen von Weinalkohol und Wasser Anlaß gaben. Beaumé verfertigte zwar schon mit vielem Fleiß eine Tabelle über dergleichen Mischungen; eine genauere Untersuchung derselben aber, vermittelst der elliptischen Linie, bewies sehr deutlich ihre Unrichtigkeit: auch wird man in Vergleichung der Areometer leicht einsehen, daß es zweckmäßiger sey, den Wasserpunkt mit 0 als mit 10° zu bezeichnen. Nach dieser Regel sind die meinigen bearbeitet, und bey jedem Grad, sowohl über als unter 0, die specifische Schwere für einen gegebenen Liquor bestimmt.

Der Alkohol, der zu denen Mischungen genommen wurde, ist von einer solchen Stärke, wie er im Handel vorkommt, und wie er von einem jeden Apotheker kann gefordert werden. Da es schlechterdings unmöglich ist einen Areometer für alle Flüssigkeiten zu verfertigen, theilte ich sie in 4 Stücke als die in der Pharmacie am gewöhnlichsten vorkommenden ab. Auch verfertigte ich Gravimeter für feste Körper, nach der Beschreibung des Cit. Guyton: in den Annales de chimie ou recueil de memoires concernant la chimie etc.

Von

Vom Herrn Apotheker Bucholz in Erfurt.

„In beygehendem Gläschen erhalten Sie noch ziemlich ansehnliche Bruchstücke reiner krystallisirter Kalkerde, die in Spiessen von 2 — 3 Zoll Länge, aus einer Auflösung von salzigtsaurem Kalk (*calx muriatosa*), zu welcher eine Parthie reiner Kalkerde in einer gewissen Absicht gesetzt worden war, sich abgesondert hatte. Die Auflösung des salzigtsauren Kalks war sehr konzentrirt und blieb wenigstens 14 Stunden mäßig warm: welchen Umständen ich es vorzüglich zuschreibe, daß ich so ungeheure lange Krystallen oder Spiesse von der reinen Kalkerde erhielt, und dadurch diese bis jetzt bezweifelte Eigenschaft, die Krystallisirbarkeit der reinen Kalkerde, bestätigt fand.

Die in dem mir gefälligst mitgetheilten Hefte der *Annal. de chymie* enthaltenen so auffallenden Erfahrungen von Gunton, scheinen mir größtentheils zweifelhaft und die Schwefelsäure die Hauptrolle dabey zu spielen. Gunton will durch Vermischung reines Kalkwassers mit reinem Schwererdenwasser einen Niederschlag entstehen gesehen haben. — Ich mischte Kalkwasser, das ich von obengedachten aus der Auflösung des salzigtsauren Kalks krystallisirten reinen Kalk — den ich vorher, um ihn von noch anhängenden salzigtsau-

faurem Kalk zu befreien, verschiedenemal mit Alkohol abgewaschen — durch Sieden mit reinen destillirten Wasser bearbeitet hatte, mit aus krystallisirter reinen Schwererde und des stillirten Wasser bereiteten Schwererdenwasser nach Verhältnissen: allein ohne nur die mindeste Trübung gewahr werden zu können. — Ich ließ die Mischung bis zur Hälfte durch Sieden verdampfen; nach Erkaltung war das Resultat, abgeonderter kohlenstoffsaurer Kalk mit etwas reinen vermengt; das Ganze wurde aber durch einige Tropfen zugesetzter reiner Salpetersäure brausend wiederaufgelöst und helle.

Guyton erhielt Niederschläge, als er salzigtsauren Thon und salzigtsauren Kalk, im aufgelösten Zustande mit einander vermischte, die durch freye zugesetzte Säure nicht wiederaufgelöst wurden. —

Ich verfertigte salzigtsauren Thon, aus chemischreiner Thonerde und aus eben so reiner Säure, und mischte eine Auflösung hierbon mit einer Auflösung von reinem salzigtsauren Kalk: allein ich war nicht so glücklich die mindeste Trübung, geschweige denn einen Niederschlag gewahr zu werden. Nicht zufrieden mit diesem Versuch, veranstaltete ich noch folgenden: Ich nahm, um zu sehen, ob ich andere Resultate erhal-

erhalten würde, wenn ich kaum gedachte Salzaufösungen in möglichst konzentrirtem Zustande anwendete, an der Luft zerflossenen salzigt sauren Kalk und eben so beschaffenen salzigt sauren Thon und mischte sie in verschiedenen Verhältnissen zusammen: allein ohne die mindeste Trübung zu bemerken; welche sogleich erfolgte, wenn ich zu der verdünnten oder zu der konzentrirten Auflösung gedachter Salze 1 bis 2 Tropfen verdünnte Schwefelsäure tröpfelte,

Guyton erhielt ferner Trübungen und Niederschläge, die in mehr zugesetzter Säure unauflöslich waren von folgenden Mischungen:

Aus der Mischung von salzigt saurer Kalk- und dergleichen Schwererde;

aus der Mischung von salzigt saurer Talkerde und salzigt saurer Schwererde;

aus der Mischung von salzigt saurer Thonerde und salzigt saurer Schwererde;

aus der Mischung von salzigt saurer Thonerde und salzigt saurer Strontionerde.

Ich kann mich nicht rühmen, von allen diesen Mischungen Trübungen, viel weniger Niederschläge erhalten zu haben, wenn ich reine von Schwefelsäure freye Thon- und Talkerde in salziger Säure auflösete.

Durch die Erfolge dieser meiner Versuche, die so wenig, ja gar nicht mit jenen des Guyton

übereinstimmten, abgeschreckt, unterließ ich es die andern Mischungen, woben derselbe ebensfalls Niederschläge erhalten haben will, zu veranstalten. —

Aus diesen nachgemachten Versuchen und aus der Reflexion, daß nur dadurch Niederschläge entstanden, bey Guytons Mischungen, wo Stoffe mit der salzigten Säure aufgelöst mit ins Spiel kam, welche die Schwefelsäure hartnäckig an sich halten, als Thonerde und Talkerde\*), wodurch also vermittelst der hinzukommenden Kalk-, Schwer- oder Strontionerde, mehr oder weniger beträchtliche Niederschläge entstehen konnten und mußten, und daß diese Niederschläge in freyer zugesetzter Säure unauflöslich waren, scheint mir unwiderlegbar zu folgen, daß Guytons Versuche größtentheils unrichtig, dessen daraus gefolgerte Theorie, daß die Erden unter sich Verwandtschaften besäßen, wodurch selbst oft deren Verwandtschaften mit Säuren getrennt würden, indem sie sich zu einem neuen schwerauflöslichen Körper verbänden und das gemeinschaftliche Auflösungs mittel verließen, und die übrigen daraus

\*) Wie schwer es hält, ganz chemischreine und von aller Schwefelsäure freye Thonerde und Talkerde darzustellen, weiß nur der praktische Scheidekünstler, der diese Stoffe mit Gedult und Fleiß bearbeitete. Trommsd.

aus hergeleiteten Folgerungen zu voreilig und falsch sind, und daß wir nun glücklicher Weise bis jetzt noch von einer Revolution in der Scheidekunst befreit bleiben, die einzubrechen drohete und wichtige zerstörende Folgen mit sich geführt haben würde.

Von Herrn Muscate der Arzneykunde  
Besitzer in Jena.

Was die neue Bereitungsart der salzsauren Schwererde betrifft, die Juch in Ihrem Journale aufgestellt hat, so glaube ich eben nicht, daß sie besondere Vortheile gewähret, denn 1) scheint mir das Ablöschen des gegläheten Schwerspates in Wasser überflüssig zu seyn, weil der Schwerspat, wie ich mich bey der Bereitung der Bolognesersteine bey Ihnen gesehen zu haben erinnere, während dem Glühen von selbst zu Pulver zerfällt; 2) glaube ich, daß das lange Schmelzen, der Theorie zufolge, zweckwidrig ist, weil da zu viel Kohlsäure verjagt wird und die Zerlegung des Schwerspates doch vorzüglich durch wechselseitige Verwandtschaft bewirkt wird, und 3) möchte wohl die Bereitung in eisernen Gefäßen, den Gefäßen selbst nicht sehr zuträglich seyn, da sich während dem Abbrauchen Schwererde ausscheidet, wo doch wahrscheinlich Eisen das

gegen aufgelöst wird, auch scheint sie überhaupt nicht weniger umständlich zu seyn, als die, nach welcher ich sie bey Ihnen zu machen Gelegenheit gehabt habe. Die Bemerkung des Herrn Dr. Zuch, daß auch die reinste salzsaure Schwererde einen Niederschlag giebt, wenn man sie in einem Mörsel reibt und in Wasser auflöset, habe ich auch sehr oft wahrzunehmen Gelegenheit gehabt; ich möchte aber wissen, ob dieses nur Statt findet, wenn dieses in einem serpentinischen Mörsel, oder wie das Stoßen der geschmolzenen Masse in einen eisernem Mörsel geschieht, oder ob es auch Statt findet, wenn man die Auflösung in einem gläsernen Mörsel macht, welches ich noch nicht untersucht habe. Man sollte doch einmal den Niederschlag genauer prüfen.

Von Herrn Apotheker Schönwald in Elbingen.

So manche interessante Aufsätze in Ihrem Journal, welche auch in unsern Gegenden häufiger gelesen zu werden verdienen, haben mich kaum unwillig werden lassen über die Härte, welche Sie mir im ersten Stücke des Jahrganges, Seite 92 sagten. Herr Professor Göttling und Herr Dr. Niepenbring hatten schon früher gleiches Misglücken des Bleis  
weiß

weißpflasters nach meiner Angabe erfahren und mögen ähnliche Gedanken gehabt haben. Ihre Aeußerungen blieben aber mehr unter Apothekern, und wurden nur von Apothekern gelesen und wenig beherzigt. Ihr Journal, welches hier sich kaum mehr als bey mir und in einer hiesigen Resource befindet, also Leser hat, die außer andern Kenntnissen hierin nicht zu belehren sind, konnte mich nur aufzumuntern, meine durch Zufall gemachte Erfahrung aufs neue zu bearbeiten, selbst daß meinen Leuten die Vereitung seit einiger Zeit nicht gelingen wollte, mußte mir ein anderweitiger Antrieb seyn. Die Folgen davon meldete ich an Dr. Hagen und er hat in der Vorrede zur neuesten Ausgabe seines Lehrbuchs in etwas derselben erwähnt; das Sieden des Oehls zur bennahen augenblicklichen Auflösung des Bleyweißes ist nothwendig, wenn man keine längst abgekochten Oehle zu verwenden hat, aber nicht jedes Bleyweiß ist dazu tauglich. Es muß dasselbe nicht allein von allen nachtheiligen Beymischungen frey seyn, sondern es muß auch noch unzerlegtes essigsaures Bley (Saccharum Saturni) enthalten. \*) Wenn ihm

M 5

nur

\*) Die Beförderung der Auflösung des Bleyweißes durch essigsaures Bley ist sehr interessant, und auch in theoretischer Hinsicht wichtig.

Trommsd,

nur so viel Kreide zugesetzt worden wäre, als zu Zerlegung des Letztern eben hinlangte, so würde das Del so wenig augenblicklich das Bleyweis auflösen, als Herrn Dr. Piepenbring die Bereitung desselben gelingen wollte, da er Schieferweis anwandte, welches mehrerer Weise wegen vielleicht gewaschen seyn konnte. Reines kohlen-saures Bley — und dieses ist doch jedes Bleyweis, wenn es vom essig-sauren Bley-salze gewaschen ist — wurde nicht so geschwinde vom heißen Oehle aufgelöset als ich wohl vermuthete, aber indem ich auf 4 Unzen desselben 2 Drachmen darüber oder dar-unter, essig-saures Bley-salz mischte und so ins kochende Del schüttete, so geschah die Auf-lösung sogleich mit Schäumen. Ich folgere hier-aus, daß in manchem Bleyweis unzerlegtes Bley-essig-salz zugegen seyn, und dagegen an-dern entwendet seyn müsse, es sey auf welche Art es wolle. Letztern müste man alsdann nach Erfordern eine verhältnißmäßige Menge desselben zusetzen, wenn man baldige Auflösung wünschte, wenn aber der Kreidezusatz zu groß wäre, nicht das Misglücken auf meine An-gabe schieben, denn Kalch-essig-salz befördert nicht die Auflösung. — Bey so vielen Ver-schiedenheiten der hier in Handel kommenden Pottasche habe ich seit vielen Jahren mehrern Kaufleuten den innern Werth anzeigen müssen, wenn

wenn die Zunge und die Senkwaage — die gewöhnlichen Proben, welche ihre Güte bestimmen! — bey billigen Preisen verdächtig schienen. Ich übergehe sie, weil sie meistens immer schnell musten gemacht werden, meistens habe ich sie vermöge der Sättigung durch Salpetersäure schätzen müssen, einigemal blieb mir soviel Zeit Kirwans Art anzuwenden, und jetzt befinde ich mich besser, wenn ich die erste Weise anwende und die Sättigung mit Weinsäure als Gegenversuch anstelle, und aus dem erhaltenen Weinstein das Kali berechne, wie Dr. Hahneman lehrt. Vor etwa zwey Jahren erhielt ich Proben von einer kleinen etwa 500 Pfund betragenden Parthey. Welscher heillose Betrug, ich fand daß sie 8 im hundert Arsenik enthielt, welches an das wenige Kali der sogenannten Pottasche gebunden war. Meine Gedanken von dieser Vermischung sind folgende: Juden kaufen von weissen Seifensiedereyen die Lauge, welche sich nach Beymischung des salzigten Natrum absetzet, wo allem Anscheine nach sich das Natrum gegen das Kali umgewechselt hat, und zahlen für die Tonne einen hiesigen Gulden, 8 gr. Reichsgeld. Da ihnen nun die größte Menge Lauge die wünschenswerthste ist, so scheint mir möglich, daß von einer unordentlich geführten Arbeit des Kupferarseniks oder

Scheer

Scheellschen Grüns die Laugen ebenfalls mit aufgekaut und dazu verwandt sind, eine betrügliche Pottasche zu bilden. Vary eines Schiffes oder eine aufgeräumte Materialhandlung konnten nicht die Stoffe darzu hergeben haben, weil das salzige Kali, welches seinen Hauptbestandtheil ausmachte, nicht im Gebrauch ist. — Ein andermal war eine andere Parthey 2 gewöhnliche Faß, deren jedes über 2000 Pfund wiegt, welche außer dem Gehalt von 9 in hundert ungebundenen Kali, bloß an salzige Säure und Schwefelsäure gebundenes Kali besaß, der zu gleicher Zeit mit gekommenen Ockerasche — eine eingedickte feuchtende, ohngebrannte Salzlauge, welche mit Vermischung guter Holzasche zur sogenannten Weedasche genust wird — gab mir den Aufschluß, woher sie entstanden wäre, enthielt Blausäure und zeigte deutlich, daß sie eine eingedickte Mistgauche wäre, wie schon einmal empfohlen ward. — Besser ist eine Gattung, die, wenn sie gleich salziges Kali enthält, doch der ungarischen Asche nahe kommt und aus dem Stroh des Buchweizens (*Polygonum fagopyrum*) gewonnen wird und deswegen Strohasche heißt, man bringt sie aus dem Striche Pohlens, welche Guettard die Mergelgegend nennt, zu mehr als 100 Fässern jährlich, und ungeheure umfangende Berge

Berge des Strohes sollen sie hergeben. Ich habe einen brennenden Geist (Spiritus vini) in einer Pflanze präexistirend gefunden. Vor ungefähr 4 Jahren destillirte ich das wesentliche Rosenöhl von 80 Pfunden frisch abgezupften Rosenblättern, indem ich jede 10 Pfund, nachdem sie abgezupft waren, gleich in das in der Blase befindliche Wasser schüttelte, denn ich befürchtete einige Zerstreung des Dehls. Das Wasser wurde soweit abgezogen als es Geruch besaß, nachher für sich rektifizirt und so dadurch wiederholentlich in die Enge gebracht, daß ich es in eine kleine Blase, und endlich in eine zweypfündige Retorte bringen konnte. Hier zog ich ungefähr 10 Unzen ab und schied das Del von Wasser, da mir aber einige Unzen fehlten, um das Del in den Hals der Flasche zu bringen, so goß ich meines destillirtes Wasser zu, und wurde gewahr, daß die helle Flüssigkeit milchigt wurde. Nach abgenommenem Dehl zog ich den Ueberrest weiter ab, ohne daß die übergegangene Flüssigkeit sich durch Wasser trüben ließ, im Gegentheil schwammen auf dem Rückstande einige Tropfen Dehl, die ich abnahm und zum andern Dehle that, die destillirte Flüssigkeit, die nach Beymischung des Wassers milchigt geworden war, zog ich aufs neue in eine Retorte ab, und erhielt 4 Unzen eines mächtig

star

ken Oeltes von äußerst angenehmen Geruch, der in einem Löffel sich durch angebrachte Flamme entzündet liess. Oehl von flüssiger Consistenz hatte ich 2 Drachmen erhalten. Nicht rektifizirtes Rosendöl ist bekanntlich beträchtlich. Diese Arbeit habe ich drey Jahre hinter einander getrieben, jederzeit bloß Zuckferrosen und so frisch als möglich gewählt, und sie abgezupft, damit nicht etwa einige Blattläuse am Kelch mit darunter kamen, oder der daherrührende Honigthau zum Irrthum möchte Gelegenheit geben. Das zweite Jahr war es eine sehr regnigte Blüthezeit und ich mußte aus einer gewöhnlichen kleinen Blase die erhaltenen kleinen Mengen abziehen, wars daher die Schuld der Blase, ich erhielt nur sehr wenig brennenden Spiritus, den ich dafür nicht einmal erkannt hätte, wenn ich nicht den vorjährigen besessen.

Das dritte Jahr destillirte ich wieder und aus einer Blase mit französischem Huth, Huthabkühler, und mit Sadolinscher Kühlröhre, wie ich das erstemal gethan, und fand wieder die erstere Menge von 4 bis 5 Unzen Spiritus. Ich glaube nicht, daß diese Bemerkung schon gemacht sey und zweifle nicht, daß mancher Scheidekünstler die Rosen seines Gartens gern verwenden wird, die Erfahrung zu wie

wiederholen, und vielleicht giebt es noch mehrere Pflanzen die dergleichen ausgeben dürften \*).

Vom Herrn Apotheker Schmidt in Sonderburg im Dänischen.

Die vielen Aufforderungen und Vorschriften zur Bereitung der Vestuschesschen Nervensinktur im Reichsanzeiger, machten mich zuerst aufmerksam, die Winke, welche Westrumb in seinem Handbuche der Pharmacie darüber giebt, zu benutzen. Ich machte nemlich eine vollkommen gesättigte Auflösung des Eisens in Salzsäure, dampfte solche bis zur Trockne ab, wo ich ein gelbbraunes Salz erhielt, das ich in derselben Abrauchschale zum zerfließen an die freye Luft stellte, ohne solches erst — wie sonst gewöhnlich — zu sublimiren. Nach Verlauf von einigen Wochen war das Salz fast ganz an der Luft zerflossen, und gab dem durch Sublimation bereiteten Eisendhl in nichts nach. Ich übergoss nachher einen Theil von diesem Liquor mit 2 Theil Vitrioläther und erhielt durch Schütteln und nachher zugefügten Alkohol eine gute gelbe Flüssigkeit, die alle

\*) Gewiß eine sehr merkwürdige Erfahrung.  
Trommed.

alle Eigenschaften der Bestuschesschen Nerventinktur hatte.

2. So habe ich in Westrumb's Handb. buch 1c. in der 2ten Abtheilung, p. 219 eine Unrichtigkeit, wegen des Ol. Ricini, bemerkt, da er anführt, daß solches in der Kälte gerinnt, welches ich nie bey meinem selbst gefertigten Dehle gemerkt habe; und selbst andere Schriftsteller, wie Wiegleb 1c. behaupten mit mir, daß es in der strengsten Kälte nicht dick wird. Sollte dieß nicht ein Schreib- oder Druckfehler seyn?

3. In Scherer's Journale der Chemie wird angeführt, daß ein junger deutscher Pharmaceutiker in London aus zwey gegen einander zerriebenen Stücken Borax Funken herausgelockt habe. Ich habe dieses zu verschiedenenmalen versucht, aber mein Bemühen war immer vergeblich — ich erhielt nichts weiter, als ein feines Boraxmehl.

4. Im Toten Heft des 2ten Bandes des eben vor mir liegenden Journals von Scherer, find ich einen Aufsatz von Herrn A. Vosse in Hamburg, über die Bereitungsart zweyer unverlöschbaren der oxydirten Salzfäure wissendenden Tinten: die eine bereitet er aus Magnesiumoxyd, und die zweyte aus Indigo. Diese letztere Methode habe ich gleich versucht, aber bey weitem nicht das gefunden, was ich erwartete.

war:

wartete. Der Indigo fällt eben so wie in allen andern Tinten dieser Art zu Boden, und wegen des zugesetzten Blauholzes erhält die Tinte eine blauröthliche Farbe. Auch verliert diese Tinte ihre Farbe in der (übersauren) Salzsäure merklich, welches bey der Westrumb'schen nicht der Fall ist; die unverändert in Salzsäure, Vitriolsäure und ätzenden Kalien bleibt; ja ich möchte sagen, daß sie dadurch noch an Schwärze gewinnt.

### Von Ebdemselben.

Seit kurzem beschäftige ich mich mit der Oxydation des Quecksilbers in verschiedenen Säuren, und deren wohlfeilern Bereitung in pharmaceutischer Hinsicht, worauf mich besonders die van Marum'schen Versuche und Winke aufmerksam gemacht haben. Sobald ich alles untersucht, werde ich Ihnen das Resultat meiner Bemerkungen mittheilen, und schon wäre ich weiter damit vorgerückt, wenn nicht so viele andere Geschäfte mich daran verhinderten.

Den 7ten Band Ihres Journals habe ich so eben erhalten, vermisse aber darin, die von Herrn Meyer versprochene Fortsetzung  
VIII. Band. I St. N seit

seiner Versuche den rothen Quecksilberkalk in einen schwarzen unvollkommenen zu verwandeln, welches ich doch sehr gewünscht hätte. — Des Herrn Dr. Zuch Angabe zu besserer Verkleinerung des Lich. Islandic. will mir nicht behagen, da das Anfeuchten und in Keller setzen, auch sehr leicht Anlaß zum Verderben und Verschimmeln geben kann, und die Mühe des Zerschneidens wohl immer eins bleibt. Ich halte es mit dem starken Trocknen, da hierbey nichts von dessen Wirksamkeit verlohren geht, das nachherige Stossen schnell bewerkstelliget wird, und man das durch immer eine sich gleich bleibende Arznei erhält. —

Von Herrn J. M. P. Apotheker in B\*.

Lange schon war ich der stille Leser Ihres rühmlichen Journals, ohne mich unterfangen zu haben einige meiner Gedanken darüber an Tag zu legen; als ich aber jetzt den 2ten Theil des 6ten Bandes zu Händen bekam, wurs

\*) Einen Auszug aus diesem Schreiben lege ich meinen Lesern abermals als einen Belag vor, wie gegründet meine Klagen, das Apothekerversehn betreffend, sind. Trommsd.

wurde gleich durch die ersten Blätter mein Gefühl so rege gemacht, daß ich mich erkühn-  
te und beschloß, meine Rührung, soviel es  
meine schwachen Ausdrücke vermögen, an  
Tag zu legen; denn wie pochte mein Herz,  
als ich eine Einsicht und Theilnahme an dem  
Unglück und der Verfolgung und Unterdrückung  
des redlichen Apothekers las, und zugleich  
einen Entwurf zur wahren Verbesserung und  
Rettung der Ehre des redlichen gewissenhaf-  
ten Apothekers fand, einen Entwurf, der zwar  
oben des hier und dort herrschenden gewissen-  
losesten Eigennuzes wegen, unausgeführt  
bleiben wird; dieserwegen aber doch immer,  
nach meiner Einsicht wenigstens, unwiderleg-  
lich ächt ist. Welch groß Vergnügen ich bey  
Durchlesung Ihres ersten Kapitels empfand,  
und wie groß mein Dankgefühl Ihnen für  
die dadurch ertheilten seligen Augenblicke und  
Empfindungen zuströmte; können Sie selbst  
beurtheilen, wenn ich in Kürze meine eigne  
Lage und Schicksal schildere. Ich lebe in einem  
zwar ziemlich kleinen Orte, doch groß genug,  
daß ein Apotheker nicht als Stümper oder Des-  
konom, sondern als wirklich geschickter gewis-  
senhafter, und mit einem Worte als wahrer  
Apotheker leben und handeln könnte. Eine  
Halbe Stunde von hier in N\*\*\* ist eine Klos-

sterapotheke, wo ein Provisor Namens S\*\*  
 angestellet ist, der zwar nur ein kleines Sa-  
 larium bekommt, allein einen gewissen Theil  
 der täglichen Einnahme bezieht, es mag das  
 bey Gewinn oder Verlust (welcher letztere einige  
 Jahre zuvor sich über 200 fl. belief,) für das  
 Hochlöbliche Stift seyn; dieser Provisor nun,  
 um seine Einnahme zu vergrößern, ergreift  
 alle mögliche schändliche Kunstgriffe, welches  
 ihm um so besser von statten geht, da er ein  
 großer Schmeichler und Marktschreyer ist, wel-  
 ches leider mir, wie jedem Redlichen und Bie-  
 dern, nicht angemessen seyn kann; der die  
 Medikamente um übernatürlich wohlfeilen  
 Preis dahingiebt, — mit den Chirurgen, und  
 hauptsächlich Feldärzten, die immer hier sehr  
 vieles zu thun bekommen, weil das dasige  
 Publikum, ohne Ursach und ohne Rücksicht  
 auf sein eignes Wohl, auf Wohlfeilheit sein  
 Augenmerk richtet, verschiedene Verbindun-  
 gen macht, und so durch niedrige Schleich-  
 wege, Wohlfeilheit, und wirklich versuz-  
 delte Arzneyen seine Einnahme vergrößert.  
 Z. B. Ein militärischer Unterarzt, Namens  
 Sch\*\*, der sowohl für Militär, als hiesige  
 Schanzarbeiter vieler Medikamente bedarf,  
 (denn obwohl er rechtmäßig bemüßigt wäre,  
 diese ordentlich aus der Apotheke zu verschrei-  
 ben,

ben, da für letztere alles obrigkeitlich bezahlt wird, so nimmt er doch nur einzelne Medicamente aus, verküpfert selbst Mixturen, und Pulver, u. dgl., verlangt einen vierten Theil Nachlaß, und rechnet selbe für sich nach der gehörigen Taxe, ja meistens ohne eine Taxe, blos nach Willkühr an,) kam vor einigen Tagen, wie sehr oft, in meine Offizin, befragte mich aufs neue um den Preis einiger Arzneymittel, und als ich ihm den rechtmäßigen, meinen Medicamenten angemessenen Preis offerirte, meldete er mir, daß er von obbemeldetem Provisor schon einigemal überlaufen worden, der ihm einen andern Preis antrüge, welchen er auch, falls ich ihn nicht eingehen könnte, anzunehmen gesonnen wäre; ich will in diesem Betracht nur einige Artikel hierher setzen. Als:

⊖ Essent. Tartar.	℥j.	—	18	Xr.
⊕ Rhei el.	—	—	36	—
— Crem. Tart.	—	—	3	—
— Ialapae rad.	—	—	6	—
Tart. emetic.	℥ <sup>ss</sup>	—	20	—

und so mehrere.

Wie nun Acid. Tartarorum um diesen Preis beschaffen seyn kann? oder wie hoch die gute Rhabarber dermalen zu stehen komme? bedarf ich nicht zu sagen. — Muß nicht

R 3

noth;

nothwendig die allerschlechteste, für einen Apotheker gar nicht geziemende Rhabarber, oder die schon ausgezogene Jalapa gepulvert dargereicht werden? wie wäre es anders möglich? Und doch da man die Aechtheit nicht einsehen will, auch zum Theil wirklich nicht einseht, noch zudem das Vorurtheil herrscht, daß alles von der Geistlichkeit herkommende am besten seyn müsse, so verleihe ich an Kundschaften, und werde, weil ich z. B. Pulv. Rhei ei für 36 Xr. ʒʒʒ tartiere, oder ʒ R. Jalap. ʒʒ 8 Xr. Crem. ʒ 7 Xr. alle Syrup. ʒʒ 5 Xr., für einen gewissenlosen Wucherer, und Vulgo Leutschnürer ausgerufen. Obwohl nun wirklich der hiesige Arzt und Physikus Namens Sch\*\*\* ein Mann ist, desgleichen mehrere zu wünschen wären, und der wirklich die Aechtheit meiner Arzneyen einseht, und vertheidiget, so kann er doch nicht alles wirken; denn er leidet selbst dabey; erstlich, weil man saget, er sey mit dem Apotheker einverstanden; zweytens da er leben will und muß, so kann er als Arzt, nicht wie die ohnehin besoldeten Feldärzte, oder wie Chirurgen, die noch nebenbey ein anderes Gewerbe haben, alles in Ansehung der Bezahlung der freyen Willkühr denen Leuten überlassen, sondern er fordert sein Gehöriges; folglich eben des leichtern

fern Preises wegen, gehen lieber die Leute zu Feldsherern, Barbieren und Pfüschern.

Denn die Chirurgi besorgen die Heilfunde sowohl interne als externe, und was sie ordiniren, lassen sie durch ihr eigenes Personal aus der Apotheke holen, reichen es den Leuten dar, verlangen von selbst nach ihrer Willfähr, und von dem Apotheker ein Viertel oder gar ein Drittel Nachlaß; gebe ich es nicht, wie es seyn sollte, und wie ich es bey jetzigen hohen Materialpreisen, und meinen ächt bereiteten Arzneyen nicht thun kann, so gehen sie zu den Andern. — Welch jämmerliches Geschrey nun an einem kleinen Orte! wenn es heißt: „Seht! Selbst die Chirurgi, die es doch nach allgemeiner Meinung verstehen müssen, mögen nichts mehr von diesem unchristlichen Manne nehmen! Was ist also mein Loos? Was mein zukünftiges Schicksal? — Entweder zu Grunde gehen, Schande und Spott tragen, — oder mir die schlechtesten Materialwaaren anschaffen, und eben so leicht hingeben zu können, und so auf die gewissenloseste Art meine Ehre zu retten? Auch kaufen sich die Chirurgi von den Materialisten: China, Rheum, Ialapa, Tartarum, Arcanum dupl. ☉ amar. Nitrum, lassen selbe

durch ihre Lehrlingen stoffen, machen aus selbst  
 gesammelten oder gekauften Kräutern Species  
 ꝛ. B. Spec. amar. solvent. Pectoral. Altheae,  
 Ihre Frauen beschäftigen sich mit Einpaquis  
 rung zu Groschen weis, kaufen von Laboran  
 ten Mercuriaba, Cinnabar., Spir. Melissae, des  
 stilliren alle Wässer und Geister, verfertigen  
 Emplastra Spir. Sapon. — Camphorat.,  
 und verschleiffen solches wie ein Apotheker.  
 Die Kaufleute und Krämer führen Pulv.  
 Rhei — Ialap. — Crem. Tart. — Nitri —  
 ☉ mirabil. — ☉ amar. — polychr. — Spec.  
 pectoral, Theriacum, Spir. Meliss. An  
 thos. Unguent. Altheae. Emp. Noricum,  
 Pulv. Antispasmod. etc. etc. und verschleiffen  
 solche a la minuta.

Soviel von Einpufcheren; nun aber ein  
 Benspiel, auf welche niedrige und ungerechte  
 Art der redliche Mann, der sich nicht mit  
 Schmieralien abgiebt, um sein Brod kömmt:  
 Unlängst ordinirte ein mit obbemeldetem Pro  
 visor in Verbindung stehender Feldarzt, Ras  
 mens C\*\*\*\*, in einem guten Hause folgens  
 des:

R. Infus. flor. Chamom. ex ꝛß. parat. lbj.  
 Spir. Minderer ꝛß.  
 Syr. Cort. aurant. ꝛß. — M. D. S.

Als

Als der Arzt bald darauf hinkam, besah er die Medicin, und sagte also gleich: es sey etwas ausgelassen, sie müsse in R\*\*\* geholt werden. Da ich es eben so geschwind erfuhr, und von der guten Verfertigung, da ich sie selbst bereitete, überzeugt war, ließ ich dem meldeten Arzt zu mir bitten, um ihn zu fragen, was ausgelassen wäre; er erschien, und bedeutete auf meine Frage, es müsse Spir. Mindereri ausgelassen seyn, weil es nicht sauer wäre; da ich die Ungereimtheit sauer nicht fassen konnte, ließ ich ihn die Medicin selbst verfertigen, und noch zu dem, weil er glaubte, oder vielmehr sagte, indem er sich nicht anders mehr aus Helfen konnte, Spir. Mindereri sey schon zu alt, gab ich ihm  $\ominus$  Volat. Siccum und acet. destillat., er approbirte beyde einzeln, und verfertigte Spir. Mindereri, als er aber fertig war, bewies ich ihm, daß er unächt, indem er nicht allein Syrupum Violarum augensichtlich grün färbte, sondern auch auf der Zunge, (wovon er freylich keine Kenntniß hatte,) so alkalisch war, daß er die Zunge hätte äßen können. Er gestand nach allem nun zwar sein Unrecht mir ein; allein was geschah; ich verließ mich auf sein Versprechen, meine Ehre zu vertheidigen, aber er hat vielmehr leicht seinem Versprechen gemäß, sein Wort

nicht zurückgenommen, kurz die Rundschaft blieb aus. Dieß, und solche Stücke geschehen mir durch einen Mann, der durch dieß allein schon genug bewies, ohne das mehrere was ich aufweisen könnte, zu gedenken, wie wenig Einsicht und Wissenschaft er besizet, welche letzte er vielleicht nur durch ein halbjähriges, höchstens jähriges Studium in der Josephinischen Akademie, und dann die Erlaubniß zur freyen Praxis erhielt, da indessen ein anderer durch mehrere Jahre sein Genie und Kosten anstrengen muß, um die Doktorwürde zu erhalten, und dann einem solchen zurückstehen zu müssen. Was ist nun hier zu thun? Klagen? Wo? Höhere Stellen weisen an das hochlöbliche Generalkommando, auch an Hofkriegsrath, dort müssen die Leute unterstützt werden, denn der größte, unverzeihlichste Fehler ist gemacht, solchen Halbstudierten freye Praxis allgemein eingeräumt. Kein Magistrat kann sich hierin nichts annehmen; und könnte er, würde er es thun? indem ich selbst eine gesetzwidrige Pflückeren durch den dasigen unterstützt aufdecken kann. Z. B. Es ist allhier ein Spital, wo freylich keine großen Fonds liegen, doch aber kann man unrechtmäßige blindlings nach deren Forderungen bezahlen, so könnte man auch rechtmäßig

mäßige; — In diesem nun setzte der löbliche Magistrat alternirend jährlich die Chirurgoſ auf, und zwar ohne Aufſicht des Phſici; ſie müſſen ſelbſt die Arzneyen ſowohl zum innerlichen als äußerlichen Gebrauch überbringen, und darreichen, ohne zu unterſuchen, wie? auf welche Art? oder in welcher Qualität, und ſie werden ſelben nach ihrem Verlangen und Vorgeben, obwohl der Preis manchmal alle Möglichkeit überſchreitet, obrigkeitlich bezahlet. — Klagen? Wo? den Magistrat anzeigen? und dafür hernach nach aller Möglichkeit gedrückt werden — Was bleibt nun dem rechtſchaffenen biedern Manne übrig? Zu Grunde zu gehen, oder einen Betrüger, Schurken und endlich Mörder abzugeben. — Ich kenne welche, die es wagten an höhere Behörden zu gehen; es kam mit einiger Hoffnung an die niedern Stellen zurück; allein dort blieb es wegen Konventenz des einen, oder andern liegen, oder wurde vertuſcht, und an die hohe Stelle mit verdrehter Aeußerung wiederum hinaufgegeben, wo es nun in ewiger Ruhe ſchläft.

Gott weiß, und wird die tauſendfältig lohnen, die nur von weitem einen Entwurf wie Sie ſo groß und wichtig für das allge-

meine

meine und einzelne Wohl machen. Was würde er erst jenen gedeihen lassen, die Hand zur Ausführung anlegten; sollte er selber nicht jede Stunde und Augenblick doppelt belohnen, in der Sie die Sache betreiben, da vielleicht jede Stunde viele Hunderte leiden, oder durch die Unfugen gar zu Grunde gehen müssen.